

burkina faso

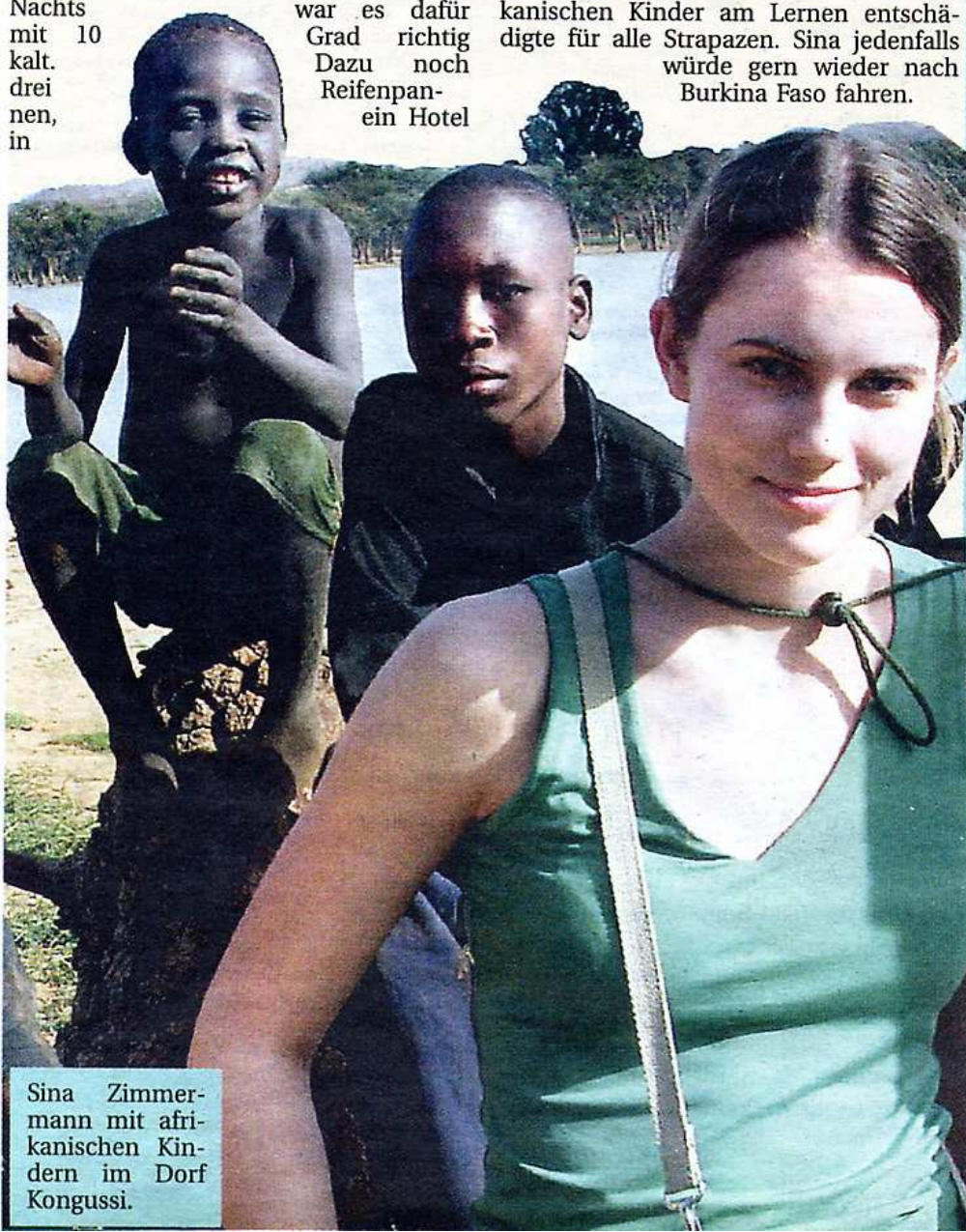
Mit dem Jeep durch die Gluthitze

VON KATRIN BENDEL

Sina Zimmermann hat eine abenteuerliche Reise hinter sich. Nein, sie war nicht im Urlaub oder auf Klassenfahrt, jedenfalls nicht im eigentlichen Sinn. Mit drei Mitschülerinnen, zwei Lehrern und einer Fremdsprachenassistentin war sie in diesem Jahr für zehn Tage in Burkina Faso, das im Nordwesten Afrikas zwischen Mali und Ghana liegt. Mit einem klappri-gen Jeep ging es zehn Tage quer durch das Land (im Bericht rechts schildert Sina einige Reiseeindrücke). Tagsüber wurde es 35 bis 40 Grad heiß. „Wir bekamen kaum Luft“, erzählt die 18-Jährige.

Nachts war es dafür mit 10 Grad richtig kalt. Dazu noch drei Reifenpannen, ein Hotel

Kongussi, der zweiten Reise-Station nach der Hauptstadt Ouagadougou, mit freiem Zutritt für Kakerlaken, Spinnen und Skorpione – warum das alles? Für Sina eine klare Sache: Sie wollte sich und anderen zeigen, dass die Arbeit der Tamiga-AG am Gymnasium Bad Zwischenahn-Edewecht für das Entwicklungshilfeprojekt „Eine Schule für Tamiga“ Früchte trägt. Gemeinsam mit dem Förderverein für Schulpartnerschaften in Entwicklungsländern hat die Schule Geld gesammelt und in dem Dorf Tamiga eine Schule bauen lassen. Die Freude der afrikanischen Kinder am Lernen entschädigte für alle Strapazen. Sina jedenfalls würde gern wieder nach Burkina Faso fahren.



Sina Zimmermann mit afrikanischen Kindern im Dorf Kongussi.

ZUVERSICHT GIBT KRAFT

VON SINA ZIMMERMANN

Roter Sandstaub vernebelt die Luft. Die Luft über der Straße flimmert. Links und rechts sind Verkaufsstände mit Kleidung und CDs. Es stinkt nach warmen Fäkalien und verrottendem Abfall. Sie verfaulen in einer Rinne neben der Straße – abgedeckt mit ein paar Steinen. An jeder Ampel stehen etwa zwei bis drei Jungen, nicht älter als 15 Jahre, und verkaufen Handykarten. Wir sind in Ouagadougou, der Hauptstadt Burkina Fasos. Jüngere Kinder betteln. Mit alten, kaputten Blechbüchsen gehen sie umher. Ihre Kleidung ist zerrissen, ihre Gesichter verreckt, ihr Blick gesenkt. Ein leises Gemurmel, ein trauriges Bitten. Armut prägt das Bild.

Ganz anders die Mentalität in den Dörfern Kongoussi und Tamiga. Mädchen und Jungen stehen am Wegrand, ihre Kleidung ist rot vom Sandstaub, Hungerbäuche beulen ihre T-Shirts aus. In ihren Gesichtern kleben Dreck und trockener Sand. Waschen ist nutzlos. Sie stehen und sitzen auf einem Müllberg, schauen uns an. In ihren Gesichtern ist keine Spur von Traurigkeit zu sehen. Sie lächeln uns an, winken und laufen dem Jeep mit „den Weißen“ hinterher.

Die Häuser sind aus Lehm, so groß wie ein Drei-Personen-Igluzelt, das Dach aus geflochtenem Stroh. Nur wenige Dorfbewohner können sich eine Toilette leisten, noch weniger haben fließendes Wasser. In Tamiga gibt es nur drei Brunnen für mehr als 1000 Einwohner, die einzigen Quellen von sauberem Wasser. Die Hungerbäuche der Kinder sind hier ausgeprägter als in der Stadt. Viele haben nur eine kurze Hose an und versuchen, ihre nach außen gestülpten Nabel zu verdecken.

Wir schenken ihnen leere Wasserflaschen, die sie für die Schule gut gebrauchen können. Sie lachen und winken, beginnen zu singen und zu tanzen, sobald sie unseren Fotoapparat erblicken. Riesig haben sie sich gefreut über die von uns mitgebrachten Luftballons, Schirmmützen und Kugelschreiber. Mit den Erwachsenen besprechen wir, wie es mit dem Schulbau weiter gehen wird. Die Möglichkeit zur Schule zu gehen, gibt den Erwachsenen ein größeres Vertrauen in die Zukunft ihrer Kinder. Diese Zuversicht in den Gesichtern der Menschen ist es, die uns dazu bringt, mit aller Kraft weiter zu machen.

